

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 264.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus viertelj. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 17. November 1879. — Morgen: Odo Abt.

Insertionspreise: Ein-
haltige Beitzettel 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Der Preis für das Wehrgesetz.

„Unsere Sache steht vortrefflich“, meldete vor einigen Tagen das Organ Kiegers, und die unmittelbar darauf erfolgende Decoration der Grafen Hohenwart und Clam-Martiniß mit dem Orden der eisernen Krone erster Klasse war keineswegs geeignet, die Berechtigung der altczechischen Siegeszuversicht ganz in Abrede zu stellen. Es fragt sich nur, was man in den leitenden Kreisen der Prager Politiker unter einem vortrefflichen Stande der Dinge begreift. Wenn die Czechen damit bloß sagen wollen, daß die Universitätsfrage, die Reform der Landtagswahlordnung und die Sprachenfrage demnächst in Verhandlung kommen werden, so haben wir nur zu bemerken, daß sie sich diese Freude schon viel früher machen konnten, wenn sie es anders über sich gebracht hätten, ihren politischen Schmolzwinkel früher zu verlassen. Von anderweitigen positiven Zugeständnissen ist aber vorläufig nichts bekannt, sonst könnte das Blatt des Reichsrathsabgeordneten Gregor in seiner Freitagssnummer, also bereits nach dem Lautwerden des altczechischen Freudenrufes, unmöglich in die Klage ausbrechen: „Versprochen wurde zwar, unsere Wünsche im Rahmen der Verfassung und ohne die deutschen Interessen zu schädigen, zu erfüllen, aber erst, bis wir alles gethan haben, was die Regierung will. In der heurigen Session dürfte von der czechischen Frage keine Rede mehr sein, alle czechischen Wünsche sind auf die nächste Session verwiesen, nicht einmal eine Interpellation dürfte eingebracht werden. Hohenwart, Brocholski und Clam-Martiniß gehen indes lächelnd einher, und die Worte „die Situation ist günstig“ sei alles, was die czechischen Abgeordneten von ihnen erfahren.“

Es scheint also, daß die Jungczechen von einer besonders bemerkenswerten Wendung der Dinge im Sinne der Autonomisten keine Kenntnis haben, und daß sich daher die vorerwähnte Aeußerung über den günstigen Stand der Dinge

bloß auf eine Festigung des freundlichen Einvernehmens zwischen der Regierung und den Führern der Autonomisten bezieht. Daß in dieser Beziehung große Fortschritte gemacht wurden, beweist einerseits die Decorierung der beiden Parteiführer, anderseits der Eifer, mit welchem Hohenwart und Clam-Martiniß für die unveränderte Annahme der Wehrgezetvorlage eintreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es hier mit Leistung und Gegenleistung zu thun, so zwar, daß der Orden der eisernen Krone erster Klasse wenigstens zum Theile als eine bereits im vorhinein ertheilte Prämie für die Einseitigkeit der Wehrgezetvorlage bezeichnet werden kann. Nachdem nun heute selbst der eifrigste Wortführer für die möglichste Reduktion des Heeresaufwandes kaum daran denken wird, für die Herabminderung der Kriegsstärke einzustehen, so bleibt die Verschiedenheit der Auffassung über das Wehrgezet nur auf die Entscheidung über seine Gültigkeit beschränkt. Während Czechen, Polen und Rechtspartei für die zehnjährige Dauer stimmen, wird von der Majorität der Verfassungspartei an der Ueberzeugung festgehalten, daß durch eine Bewilligung der Heeresstärke auf zehn Jahre hinaus sich die Volksvertretung für lange Zeit eines wesentlichen parlamentarischen Rechtes entäußert oder doch das Recht der jährlichen Rekrutenbewilligung hinfällig macht. Denn es wäre wohl ein arger Widerspruch, die Kriegsstärke der Armee auf zehn Jahre festzustellen und dabei noch an die Möglichkeit einer Verminderung der alljährlichen Armee-Ergänzungsziffer denken zu wollen. Das Rekrutenbewilligungsrecht und das Budgetbewilligungsrecht bilden aber die Grundpfeiler des modernen Constitutionalismus, und jeder Versuch, daran zu rütteln, kann und muß nur im Sinne reactionärer Tendenzen oder doch eines der volksthümlichen Controle nicht sehr freundlich gesinnten bureaukratischen Regierungssystems aufgefaßt werden.

Hohenwart wurde von Giskra als ein tüchtiger Beamte bezeichnet, Clam-Martiniß ist ein Bögling

des Bach'schen Systems. Für sie mußte es leicht werden, ihre Unterstützung einem Gesetze angedeihen zu lassen, daß eine zehnjährige Verzichtleistung auf die Ausübung einer so wesentlichen parlamentarischen Rechte zu Gunsten der Verwaltung im Gefolge hat. Nicht die Führer der autonomistischen Fractionen scheinen es also zu sein, welchen die Ordensauszeichnung galt, sondern vielmehr die Freunde und Gönner der absolutistischen Fraction, welche die föderalistische und nationale Bewegung nur benützen, um ihrer persönlichen politischen Anschauung zum Siege zu verhelfen. Was dabei die Parteien gewonnen haben sollen, an deren Spitze die Grafen Clam-Martiniß und Hohenwart stehen, ist nicht recht einsichtig. Noch ist die Frage der Cabinetsergänzung unerledigt, und so lange diese nicht entschieden im Sinne der Autonomisten erfolgt, bilden letztere eben nur die Heeresfolge eines Ministeriums, das sich als ein parlamentarisch angehauchtes Beamtenministerium weit weniger um die Wünsche der Parteien, als um die Durchbringung seiner Gezetvorlagen kümmert. Wir glauben nicht, daß diese Ergänzung im Laufe der nächsten Tage bevorsteht. Denn ebenso unwahrscheinlich ist, daß die Regierung in demselben Momente eine Annäherung an die Verfassungspartei versucht, in welchem sie den Führern ihrer Gegner eine hohe Auszeichnung vermittelt, ebenso wenig ist anzunehmen, daß die Verleihung des Ordens der eisernen Krone an Clam und Hohenwart der Vorläufer ihrer Berufung in das Cabinet sei. Denn eine solche Berufung ist ja immer eine Vertrauenskundgebung der Regierung, welche jede andere weit hinter sich läßt. Wären die Führer der Autonomisten für den Eintritt in das Cabinet designiert, so hätte man sie schwerlich decoriert. Aber das will man wenigstens vorläufig noch nicht, weil dadurch die Verfassungspartei kopfscheu gemacht und zur Ablehnung der Wehrvorlage veranlaßt werden müßte. Man braucht aber einen Theil ihrer Stimmen zur Zweidrittel-Majorität, Grund genug, die Ergänzung

Fenilleton.

Janos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.

Wenn du von einem lieben Freund scheidest, drückst du ihm die Hand, siehst wohl noch vor dem Hause nach seinem Fenster empor und denkst dabei an die vielen Stunden, — seien sie nun heiter gewesen oder voll Trauer, denn letztere bindet treue Herzen noch mehr, — an die vielen Stunden, die du mit ihm verbracht. Aehnlich gestimmt fühle ich mich stets im Spätherbste. Ich habe Tage und Wochen im Hochgebirge verlebt, manchen Schweißtropfen vergossen, manchen Stein losgeschlagen, manch' holdes Blümlein, wie's drunten nicht wächst, gepflückt; der Sturm hat mich gezauert, der Donner umdröhnt, der Regen überschüttet und der liebe Sonnenschein dann getrocknet und erfreut; ich habe manches würdige, mir bisher unbekannte Berghaupt kennen gelernt

und manches altbekannte neuerdings begrüßt: jetzt ist das frische Grün, vom Reif versengt, einem tiefen Braun gewichen, aus dem hie und da ein blaues Glöckchen nickt, über den bunten Flechten krystallisieren die Wolfenbäschlein zu Eis, und die höchsten Riesen haben die Stirne mit der blanken Krone von Schnee umzogen, — ja, es ist Zeit zu scheiden! Da wähle ich dann gern den Morgen eines sonnigen Tages, unter meinen Füßen knistert der Reif und ich steige empor zu einem Gipfel, von dem aus sich eine weite, herrliche Rundschau öffnet. Der Hirt ist mit der Herde abgezogen, ein gelber Schmetterling, welcher vertrauens der Luftströmung nach oben gefolgt, flattert um meine Stirn, wär' er drunten geblieben bei Asten und Zeitlosen, hier ist er einsam wie ich . . . so lebt denn wohl, ihr geliebten Alpen, lebt wohl mit dem Sommer . . . auf Wiedersehen!

Ich hatte heuer zu meinem Abschiede die Serlos gewählt, jenen dreigipfeligen Berg, dessen steile Kalkschroffen sich hinter Wieders erheben. Auf dem Rückweg über die Wände lockte mich hie und da eine Versteinerung, ich hämmerte manches

los, auch das Abschiedsgeschenk sollte nicht ausbleiben: der Zahn eines Reptils, wie bisher in den Alpen kein ähnlicher entdeckt worden, winkte aus einem Blocke. Mit größter Sorgfalt meißelte ich ihn los, welche Freude! fast so groß als wie dort, wo mir meine Braut das erste Sträußchen bot. Welche Prosa! murmelt die Leserin, und so will ich denn schweigen und nicht mehr von den schönen Korallen, Gasteropoden und Acephalen schwärmen, obwohl eine Gervillia inflata gar wohl erwähnt zu werden verdient.

Mein Steig führte an der Waldrast vorüber. So heißt eine Wallfahrt in der westlichen Mulde des Gebirges. Einst stand hier ein großes Kloster, dessen viele Wände kaum dem Andrang der Weichlinge genügten, jetzt flüstern die Föhren von den alten Tagen, und statt durch gestickte Fahnen weht der Wind durch die Tangeln der Lärchen, die der Herbst in Gold verwandelt. Das Kirchlein ist noch gut erhalten, auf dem Hochaltar prangt eine Muttergottes und reicht dem Kinde den Apfel. Dieses Schnitzwerk hat nicht viel Wert, es ist noch mit einem geschmacklosen Pur-

des Ministeriums auf gelegeneren Zeiten zu verschieben und vorläufig den verdienstvollsten Förderern der Wehrgefeßvorlage einen anderweitigen Preis für ihre Haltung zukommen zu lassen.

Der englisch-türkische Conflict,

welcher mit den energischen Reformforderungen des englischen Botschafters in Constantinopel seinen Anfang und mit den Reformversprechungen der Pforte sein vorläufiges Ende gefunden hatte, ist in ein neues Stadium der Wiederbelebung getreten. England traut dem guten Willen der Pforte nicht und verlangt, daß diese nach Ablauf der ihr eingeräumten Ueberlegungsfrist klar und bestimmt erkläre, in welcher Weise und unter welchen Garantien die Türkei ihre Reformversprechungen durchzuführen gedenke. Diese Frist lief mit dem gestrigen Tage ab. Doch hat England, um ja keinen Zweifel am Ernst seiner Aufforderungen aufkommen zu lassen, bereits zu Mitte der abgelaufenen Woche Schritte gethan, um seinen Wünschen durch die Wiederaufnahme des bloß fixierten Planes der Entsendung seiner Flotte in die türkischen Gewässer Nachdruck zu verleihen. Anlaß dazu hatte wohl zunächst das Bestreben der Pforte gegeben, bei irgend einer der Garantiemächte eine Stütze gegen den englischen Dränger zu finden. Doch blieben ihre Bemühungen ziemlich erfolglos. Mit Ausnahme Rußlands, das natürlich jederzeit bei der Hand ist, wenn es gilt, England einen Strich durch die Rechnung zu machen, scheint nur Italien den Lamentationen der türkischen Staatsmänner Gehör geschenkt zu haben. Wenigstens laufen von mehreren Seiten Nachrichten ein, nach welchen zu urtheilen Italien wieder einmal den Moment für gekommen erachtet, auf fremde Rechnung im Trüben zu fischen.

England seinerseits hat die Vorgänge aufmerksam verfolgt und mag daran die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Pforte die ihr eingeräumte Frist weniger zum Studium betreffs Ausführung der verlangten Reformen, als vielmehr dazu benützte, sich der Nothwendigkeit ihrer Reaktivierung nach Möglichkeit zu entziehen. Kurz, die englische Mittelmeerflotte hat neuerdings Ordre erhalten, sich in die türkischen Gewässer zu begeben, und an das englische Generalconsulat in Smyrna ist laut einer Depesche vom 14. bereits der Befehl eingelangt, Proviantvorräthe für die im Laufe der nächsten Tage vor Smyrna eintreffende Flotte anzulassen. Daß man am goldenen Horn, wo man so viele Rathgeber und doch keine rechten Freunde hat, diese neuerliche Demonstration sehr unangenehm empfindet, darf nicht wundernehmen.

Doch hat sich nach einem Constantinopler Telegramm vom 13. d. die Pforte doch dazu aufgefaßt, Aufklärungen wegen der der englischen Flotte

neuerdings erteilten Abfahrtsordre zu verlangen. Ja noch mehr, der Sultan soll sogar dem englischen Botschafter erklärt haben, daß die Pforte mit der sofortigen Einführung von Reformen einverstanden sei, doch müsse er bemerken, daß seine Autorität geschwächt würde, wenn er unter der PreSSION Englands zu handeln schiene. Der Sultan scheint also noch immer einen gewissen Glauben auf seine Autorität bewahrt zu haben — ein bei seiner gegenwärtigen Lage jedenfalls sehr wohlthuendes Bewußtsein.

In England dagegen gibt sich die Regierungspresse allen Anschein, die Sache recht ernst zu nehmen. So meinen die „Times“, daß die bevorstehende Entsendung der englischen Flotte in die türkischen Gewässer und die damit ausgedrückte Absicht der Regierung die Sympathie des Landes finden werde. Es sei zwar nicht unmöglich, daß gewisse türkische Staatsmänner eine Allianz mit Rußland der Ausführung von Reformen vorziehen würden. Rußland dürfte sich jedoch jetzt zu solchen Intriguen nicht hergeben, wenn dies aber dennoch der Fall wäre, so müßte sich England zu allererst von allen Verpflichtungen gegen die Türkei lossagen. Das klingt ziemlich kategorisch. Aber man darf eben nicht vergessen, daß sich England am Vorabend der Neuwahlen befindet und daß die Regierung drastisch wirkender Mittel bedarf, um die Opposition zu bewältigen. So ein kriegerischer Erfolg im Frieden wäre aber wohl das billigste Mittel dieser Art, nachdem die Regierung Beaconsfields sich wohl kaum der Vorbeern rühmen wird, die sie im ersten Kampfe und bei ersten Verwicklungen geerntet. Zum Schießen braucht es deshalb noch lange nicht zu kommen.

Wie das „N. Br. Tzbl.“ meldet, dürfte der Besuch des russischen Thronfolgers in Wien auf die Gestaltung der politischen Lage keinen Einfluß äußern, wenigstens keinen solchen, welcher den Erwartungen optimistisch gestimmter Gemüther irgendwie entsprechen würde. Die wohlwollenden Absichten des Großfürsten Alexander sollen nicht in Zweifel gezogen werden; allein es habe nicht den Anschein, als ob dieselben bei andern russischen Machtfactoren die nothwendige Unterstützung gefunden hätten. Damit stimmt auch die Meldung überein, daß von dem projectierten Besuche des Zaren in Berlin vorläufig Umgang genommen werden soll.

Man berichtet, daß, wahrscheinlich einem Drängen der autonomistischen Parteien im Abgeordnetenhaus nachgebend, die Regierung die Absicht hegt, die Landtage für den Monat Jänner zu kurzen, ungefähr dreiwöchentlichen Sessionen einzuberufen, und zwar mit entsprechender Unterbrechung der Reichsraths-session. Von polnischer Seite wurde der Regierung sogar nahegelegt, die Landtage für den

noch mit einem Kreuze bezeichnet. Balde, der Horaz des Jesuitenordens, hat die Waldrast in einer wohlgefügt lateinischen Ode besungen.

Mehr als das Bild und die häßliche Kirche in ihrer verzopften Renaissance zogen mich die vielen Motivbilder an, eine Culturgeschichte im kleinen, aber in so bestimmten und deutlichen Zügen, daß man sich wundern muß, warum sie bis jetzt niemand ausgebeutet. Ich will die verschiedenen Arme und Beine, Pferde, Schafe und Ochsen aus Wachs nicht aufzählen, die Wunder, die hier geschehen, nicht staunend wiederholen; die gottlose Welt außer den frommen Tirolern würde es doch nur bespötteln. Mir fiel vor allem eine Drehorgel auf mit der Inschrift: Ex voto Janos und Gertraud Szalai 1860. Janos Szalai war offenbar ungarisch — Gertraud — den Namen tragen Tirolermädchen gar oft; wie kam das zusammen, wer hängte die Drehorgel auf?

(Fortsetzung folgt.)

28. Dezember d. J. einzuberufen wegen der verfassungsmäßigen Bestimmung, wonach die Landtage alljährlich zu einer Session einzuberufen sind. Hierauf konnte seitens der Regierung nicht gut eingegangen werden, wohl aber wird an der Einberufung der Landtage für den Jänner festgehalten, und sollte diesertage behufs entsprechender Arbeitseinteilung für das Abgeordnetenhaus bei dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe eine Conferenz der Obmänner der fünf Clubs des Hauses stattfinden.

Die „Politik“ meldet, daß das vom Fürsten Carlos Auerzperg unterstützte Compromiß bloß die Folge der Ueberzeugung gewesen sei, daß bei einem selbständigen Vorgehen des verfassungstreuen böhmischen Großgrundbesitzes die mit der Regierung verbündete feudale Partei als Sieger aus der Wahl hervorgegangen wäre. „Fürst Carlos Auerzperg — so behauptet das Blatt Streichowskys — mußte so handeln, da er gegen die Regierung nicht aufkommen konnte und man ihn nicht in Zweifel ließ, daß er den Compromiß annehmen müsse oder die Regierung gegen sich haben werde. Das liberale Wahlcomité hat ihm einstimmig beigegeben, da es sonst mit 10 bis 20 Stimmen in der Minorität geblieben wäre und nicht 13 Verfassungstreue in den Reichsrath gebracht hätte. Noch heute ist die Majorität beim böhmischen Großgrundbesitz in den Händen der Regierung.“ Ohne den ersten Theil dieser Mittheilung bestreiten zu wollen, müssen wir doch bemerken, daß deren Schlusssatz auf einer irrthümlichen Auffassung beruht. Es ist richtig, daß angesichts des radicalen Grazer Programmes im böhmischen Großgrundbesitz eine conservative Gegenströmung hervorgerufen wurde, welche manchen früher mit der Verfassungspartei stimmenden Vertreter des böhmischen Adels auf Seite der Regierung und der durch sie vertretenen Ausöhnungsidee stellte. Das war im Frühjahr und Sommer der Fall. Jetzt aber, wo die Ausöhnungspolitik eine stark ins Autonomistische schillernde Färbung angenommen hat, würde es einem auf Hohenwart und Taaffe sich stützenden Ministerium sehr schwer werden, im böhmischen Großgrundbesitz die Majorität zu gewinnen.

In der Donnerstags abgehaltenen Versammlung der Clubobmänner, welche Graf Taaffe gleichzeitig mit den Präsidenten des Herrenhauses zu einer Besprechung eingeladen hatte, versuchte der Ministerpräsident die Nothwendigkeit einer unveränderten Annahme des Wehrgefeßes darzulegen. Zu der von Grocholski angeregten Debatte über die in den Clubs und im Ausschusse discutierten Einwendungen und Abänderungsanträge kam es jedoch nicht, da die Regierung schon im Vorhinein auf der unveränderten Annahme der Gefekvorlage bestand und eine Opposition der Vertrauensmänner der Verfassungspartei bei der bedingungslos zustimmenden Haltung der Vertreter des Clubs der Rechten ganz umsonst gewesen wäre. Doch betonte der Abgeordnete Sturm das Bedenkliche der Methode, für die Zustimmung zu dieser Vorlage einen Preis auszusetzen, der nach den bisherigen Erfahrungen nur in einer Abänderung der Verfassung bestehen könne. Wie Graf Taaffe bei Schluß der Sitzung hervorhob, sind es neben dem Wehrgefeße noch das Buchergefeß, das Budget und das Nothstandsgefeß für Istrien, auf deren rasche Erledigung die Regierung besonderen Wert legt.

In Berlin erregt eine Broschüre „Genesis und Exodus des preussischen Culturkampfes“ Aufmerksamkeit, weil man die darin enthaltenen Vorschläge zur Herstellung des Friedens zwischen Kirche und Staat auf eine directe Inspiration seitens des Vaticans zurückführen zu können glaubt. Der Staat — so heißt es in dieser Broschüre — müsse sich mit dem apostolischen Stuhl über die Bestellung und Einsetzung von Bischöfen und Bisthumsver-

purroß, dessen Worten gewiß viel kosteten, vermummt; das stört jedoch die Andacht des Volkes nicht, welches sich oft mit Vorliebe garstigen Bildern zuwendet. Das Schönste sind prachtvolle blonde Locken, welche unter dem breiten Diadem, überdeckt von kantigen Platten farbigen Glases, hervorquellen. Welche Mädchenstirn mochten sie einst umspielt haben? Vielleicht hat sie der Tod abgeschnitten, vielleicht — doch wozu Vermuthungen, die sich gar zu einem Roman ausspinnen ließen, hätten wir es darauf angelegt, nur zu unterhalten, ohne Wahres zu erzählen. Wir theilen dafür mit, daß die Wallfahrt schon ein heiliger Ort war, ehe Apostel das Evangelium verkündeten. Maria ist an die Stelle der deutschen Pertha getreten, auf den drei Gipfeln des Berges leuchteten in der Johannisnacht die Sonnenfeuer. Jenes Bild in der Kirche ist angeblich auf einem Baumstamm gewachsen, fromme Hirten erhielten 1487 den Auftrag, eine Kapelle zu bauen als besondere Gnadenstätte, die sich Maria erkoren. Sie zog, so lautet die Sage, auf einem Esel ein; der Stein, über den sie ritt, ist

wesern einigen, welche dem Oberpräsidenten diejenigen Candidaten benennen, denen ein geistliches Amt übertragen werden soll. Dabei sei vorausgesetzt, daß der Papst die streitbarsten Bischöfe, wie Ledochowski, auffordert, ihre Aemter freiwillig niederzulegen. Sobald diese Frage geregelt ist, lege die Regierung den Kammern einen Gesetzentwurf vor, der den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten nebst allen auf ihn sich beziehenden Gesetzstellen beseitigt und gleichzeitig die mit dem Organismus der katholischen Kirche unvereinbare freie Collectionswahl der Patronate und Pfarrgemeinden außer Kraft setzt. Unter dem Vorbehalt der äußeren Oberaufsicht gebe der Staat den kirchlichen Behörden die geschlossenen Knaben- und Clericalseminarien zurück und erkenne auf religiösem Gebiete die unumschränkte Jurisdiction der Kirche an. Die Aufsicht über den Religionsunterricht in der Schule könne der Kirche im Verwaltungswege gesichert und über die Zulassung katholischer Orden und Congregationen zu Unterrichtszwecken bei Gelegenheit der Berathung des Unterrichtsgesetzes verhandelt werden. Als Ersatz für die aufgehobene katholische Abtheilung im Kultusministerium würde die vom Reichsfanzler wiederholt angeordnete Bestellung eines päpstlichen Nuntius in Berlin wohl Erwägung verdienen.

* * *
Londoner Berichten zufolge, hat Lord Salisbury Anlaß genommen, den türkischen Botschafter bezüglich des Gerüchtes einer zum Abschlusse reifen russisch-türkischen Allianz zu interpellieren. Musurus Pascha soll dem Minister geantwortet haben, daß er bis zur Stunde nur aus den Blättern von der Sache wisse und er von seiner Regierung keinerlei Instruction besitze, um sich vertraulich oder officiell in eine Beantwortung der Frage Sr. Lordschafft einlassen zu können. Er könne, was seine eigene Anschauung anbelangt, nicht an den begründeten Bestand dieses Gerüchtes glauben. Wenn jedoch Sr. Lordschafft von ihm eine officiële Aufklärung wünsche, werde er um die Ermächtigung zu derselben sofort bei seiner Regierung ansuchen. Wie versichert wird, hat Lord Salisbury diesen Wunsch nicht geäußert.

* * *
So gerne auch die englische Regierung einer Besprechung der irischen Nothlage aus dem Wege geht, so hat sich doch Beaconsfield bei einer seiner jüngsten Reden veranlaßt gesehen, einige Andeutungen über die Hilfe zu geben, welche den zu meist heimgesuchten Gegenden im Nothfalle zutheilt werden soll. Die irischen Mißvergnügten wollen sich jedoch mit solchen vagen Versprechungen nicht zufrieden geben. Diese ablehnende Haltung kam insbesondere in der Montag zu Bolton gehaltenen Rede des Agitators Parnell zum Ausdruck, welcher unumwunden erklärte, daß die Engländer den Iren nicht helfen wollen und daß daher letztere sich selbst helfen müßten. Die Pächter müßten ihr Land zu eigen erhalten; die Geldfrage dürfe da nicht im Wege stehen. Das Parlament habe bereits eine Million leihweise zum Ankauf von Grundstücken zur Verfügung gestellt; diese Summe müsse genommen werden, dazu das gesammte Vermögen der vormaligen Staatskirche, und was dann noch fehle, müsse der Staat hergeben.

Vermischtes.

— Während des Rigorismus gestorben. Ein Rigorismus mit traurigem Ausgange fand am 12. d. an der Budapestener Universität statt. Ein Rechtshörer Namens Lorenz Singer legte sein letztes Rigorismus ab. Die erste Frage des Professors Dr. Rautz beantwortete Singer befriedigend, bei der zweiten Frage überfiel ihn ein Schwindel, er fiel vom Sessel herab und blieb todt liegen.

— Festsländische Kollegen der See-
schlange. Der geachtete Zoologe Fritz Müller in Otajahy, Südbraßilien, schrieb im vorigen Jahre

einen merkwürdigen Bericht über die vermuthliche Existenz eines riesenmäßigen, wurmförmigen Thieres in den Sübprovinzen von Braßilien, wo dasselbe vom Volke der Minhocao genannt wird. Die Geschichten, welche man von ihm erzählt, sagt Müller, klingen zum größten Theil so unglaublich, daß man in Versuchung geführt wird, sie für Fabeln zu halten. Vor etwa acht Jahren erschien ein Minhocao in der Nachbarschaft von Lage. Francisco de Amaral Varella sah etwa 10 Kilometer von der genannten Stadt entfernt ein seltsames Thier von ungeheurer Größe, nahe ein Meter dick, nicht sehr lang, mit einer Schnauze wie ein Schwein; er kann aber nicht sagen, ob es Beine hatte. Er wagte nicht, es allein anzugreifen, aber während er seine Nachbarn zur Hilfe rief, verschwand es, indessen nicht ohne deutliche Spuren in Gestalt eines Einschnittes in die Erde zu hinterlassen. Man folgte der Spur, sie führte schließlich unter die Wurzeln einer Tanne und verlor sich dann im sumpfigen Terrain. Ein Deutscher, Herr F. Kelling, hat sie selbst gesehen. Vor etwa 14 Jahren im Jänner fand A. J. Branco, der mit seiner ganzen Familie acht Tage lang vom Hause abwesend war, den Weg unterwühlt, große Erdhaufen aufgeworfen und einschnittförmige Spuren, welche 3 Meter breit, 700 bis 1000 Meter lang waren und in einem Sumpf endigten. Sie waren tief genug, um einen Bach aus seinem frühern Lauf abzulenken. Der Weg des hypothetischen Thieres lag meistens unter der Erde und gieng unter dem Bachbette her; verschiedene Bäume waren da, wo er vorübergieng, umgeworfen. Man glaubt, daß das Thier noch immer in dem sumpfigen Puhle lebt, weil dessen Wasser sich von Zeit zu Zeit plötzlich und auf unerklärliche Weise trübt. In der Nachbarschaft des Rio dos Papagaios, Provinz Parana, wurden eines Abends im Jahre 1849 nach langem Regenwetter Töne gehört, als ob Regen fielen. Joao de Deos schaute aus, sah aber Sterne am Himmel. Am folgenden Morgen fand sich ein großes Feld jenseits eines kleinen Hügelchens vollständig unterwühlt; Drei Jahre später besuchte den Platz ein Gutsbesitzer Lebino dos Santos, sah noch die Spuren und schloß aus ihnen auf zwei Thiere von 2 bis 3 Meter Dicke. In derselben Provinz fand eine Negerin eines Morgens, als sie Wasser holen wollte, die Lache gänzlich zerwühlt und sah ein Thier, „groß wie ein Haus“, welches über den Boden davontroch. Die herbeigerufenen Nachbarn kamen zu spät, um das Wesen zu sehen, fanden aber die Spuren des Ungeheuers, welches dem Anscheine nach über einen Felsen hinweg in tiefes Wasser getaucht war. Ein junger Mann sah eine große Kiefer plötzlich ohne sichtbare Ursache umfallen. Er eilte hinzu, fand den Boden in Bewegung und ein riesiges wurmförmiges Thier von 25 Meter Länge, mit zwei Hörnern am Kopfe, darin herumwühlen. — In der „Gaceta de Nicaragua“ vom 10. März 1866 berichtet Paulino Montenegro umständlich über ein Thier, welches mit dem Minhocao einerlei zu sein scheint. Der Brief ist aus Rimotege datiert. Schreiber hat auf der Reise nach Concordia im Februar gehört, daß eine riesige „Schlange“ ihren Wohnsitz an einem Plage, genannt La Cuchilla, aufgeschlagen habe. Man hatte dort schon vor fünf Jahren bemerkt, daß sich aus unbekannten Ursachen am Fuße eines Hügelchens eine Art von erdiger Plattform bildete, und ein nichts ahnender Bauer pflanzte dort Obstbäume hinein. Um das Jahr 1863 aber sah man, daß der Grund sich senkte, ein daran liegender Felsen wurde von Erde entblößt, und doch war kein Wasser da, dem man die Wirkung hätte zuschreiben können. Dann fiengen die Bäume an, sich zu bewegen, mächtige Eichen wurden umgeworfen und große Felsblöcke so bewegt, daß sie im Dezember die Straße von Chichiguas nach San Rafael del Norte zerstörten. Der Boden zeigte Spalten, sank ein und war augenscheinlich unterwühlt. Die letzten Spuren dieser unterirdischen Arbeit waren drei Tage alt, als Montenegro hinkam, und er sagt,

daß sie auf zwei Thiere deuteten. Der Boden, in dem sie hausten, war loser Grund. Man sah, daß sie beim Vorwärtsdringen eine Erde umgeworfen hatten, und dann waren sie, vermuthlich von dem Krachen des Baumes erschreckt, abgezogen; denn von da führten zwei große Spuren, die kleinere direct nach einem Teiche hin, die andere, größere, erst über steinigtes Land und Acker, wo sie sich 1-30 Meter tief eindrückte, dann senkrecht hinab in denselben Teich. Baumwurzeln auf dem Wege waren angeschaut und Felsen von mehr als 1500 Kilogramm Gewicht vom Plage geschoben. Der ganze Grund ist unregelmäßig zerwühlt und aufgebogen. Die Thiere scheinen Schuppen zu tragen, deren Abdrücke im Lehm zu sehen waren. Ihre Länge wird auf wenigstens 12 Meter, die Höhe auf drei, die Dicke auf 1½ Meter geschätzt. Die Tradition des Ortes erzählt seit undenklichen Zeiten von solchen Thieren und nennt sie Sierpe, Schlange. Endlich wäre noch zu erwähnen, daß die Spur eines Minhocao in der Nähe von Ypauema einen Sumpf trocken gelegt hat, indem er ihm Abfluß verschaffte. Aus alledem scheint hervorzugehen, daß in den hohen Quellgegenden des Uruguay und des Parana sich Aushöhlungen und einschnittförmige Spuren finden, die das Werk eines großen lebenden Thieres sind. Da kein Beobachter von Fußspuren spricht, wird man annehmen müssen, daß es sich wurmartig kriechend bewegt; seine Schuppen würden ihm als Anspannpunkte zum unterirdischen Vordringen dienen. Die Schweineschnauze und die Hörner auf dem Kopf erinnern, wenn man sich auf diese Angaben verlassen kann, an gewisse niedere Reptilien, die ein ähnliches Leben führen wie das, welches man dem Minhocao zuschreibt. Doch kann man auch an gigantische Gürteltiere denken, welche als Reste aus früheren Erdzeiten durch ihr unterirdisches Leben vor Zerstörung geschützt wurden. K. Z.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ein nationaler Drohbrieff.) Einer uns aus Abelsberg zugehenden Correspondenz vom 15. d. liegt das Original eines Drohbrieffes bei, welcher einem dortigen Mitgliede der Verfassungspartei durch die Post zugesendet wurde. Die Veröffentlichung der betreffenden Correspondenz unserer nächsten Nummer vorbehaltend, bringen wir hier unter Vermeidung jeder Bemerkung über das famose Schriftstück dessen Wortlaut mit Weglassung des Namens jener Persönlichkeit zum Abdruck, welcher dieses Sträußchen nationaler Gehässigkeitsblüten gewidmet wurde. Der Brief lautet: „Lieber Herr . . . ! Nicht genug, daß Sie ein Verräther ihres Vaterlandes sind, nicht genug, daß Sie zu den Wenigen Chrioten gehören, die unser liebes Krain den Klauen des „Germanismus“ opfern und auf diese Weise unsterblichen Ruhm a pardon Ruhm sich im großen „deutschen Reiche in Preußen“ erwerben wollen, und nicht genug, daß Sie die Ehre patriotisch gesinnter Männer angreifen, unterstehen Sie sich auch in das „nicht österreichisch gesinnte und vom preussischen Geiste besudelte“ „Bathacher Tagblatt“ einige Trafen auf's Papier zu schleudern, die wahrlich nicht eines Blickes wert sind. Sal stolz können die Väter des Germanismus auf solche Söhne sein. Ich rate Ihnen daher, wenn Sie einmal sich unsterblichen Ruhm in der Literatur der „Deutschtümmler“ (die ja schon Staunenswerthes in dieser Hinsicht geleistet haben) erwerben wollen, sich lieber eifrigst der deutschen Stillübung a pardon Stielübung und ihrem Amte zu widmen, als Politit zu treiben, von der Sie keinen Dunst haben. Wollen Sie nur weiter „Renegat“ bleiben, wollen Sie nur weiter ein Verehrer des deutschen Reiches in Preußen und Anhänger des „Germanismus“ sein, nur bedenken Sie „Vor dem Tode ist niemand“ sicher. Dies sei Ihnen, wie allen ihren Anhängern zu Belerung. Achtungsvoll „Skorpion.“ NB. Ich würde Ihnen „slovenisch“ geschrieben haben, aber da

ich weiß, dass Sie der slovenischen Sprache nicht mächtig sind, habe ich Ihnen in „Ihrer Heimatsprache“ geschrieben.“

— (Auch ein Theaterrecensent.) Die Redaktion des „Tagblatt“ wird durch mehrere Theaterfreunde auf eine in der Wiener Theaterchronik enthaltene Recension aufmerksam gemacht, welche durch eine vollständig verständliche Besprechung des „Cannebas“ ein wenig erbauendes Zeugnis der Unparteilichkeit und Fachkenntnis des Reporters abgibt, welcher die „Theaterchronik“ mit Laibacher Referaten besorgt. Durch diese Zuschrift veranlaßt, haben wir denn auch in die betreffende Nummer Einsicht genommen und uns überzeugt, daß der Herr Berichterstatter lediglich auf das Ziel hinaussteuert, die trefflichen Leistungen der ersten Operettentracht unserer Bühne zu Gunsten der protegierten Mittelmäßigkeit in Schatten zu stellen. Aus diesem Grunde dürfte auch die Operette „Boccaccio“ mit Stillschweigen übergangen worden sein, um deren Besprechung in der Theaterchronik wir in eben diesem Briefe ersucht werden. Daß wir diesem Wunsche nicht nachkommen, hat seinen Grund darin, daß wir überhaupt den Recensionen der „Theaterchronik“ keinen Wert beimessen. Auch glauben wir kaum, daß durch eine energische Verwahrung gegen den verführten Recensentenunfug die Zahl jener Kritiker vermindert würde, für welche das freundliche Lächeln einer sonst nicht üblen Mittelmäßigkeit mehr Wert besitzt, als die vortrefflichste Leistung einer Schauspielerinnen, wenn diese es nämlich verabsäumt hat, dem betreffenden Kunstreferenten ihre Aufwartung zu machen. Was aber Fr. Widemann anbelangt, so wird sich diese Künstlerin durch den ihr von allen Seiten in so hohem Grade entgegengebrachten Beifall wohl über das Unrecht zu trösten wissen, das ihr in den Spalten der „Theaterchronik“ widerfährt.

Witterung.

Laibach, 17. November.

Sonniger Tag, sehr schwacher Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr — 7°, nachmittags 2 Uhr + 0°3' C. (1878 + 8°8'; 1877 + 7°0' C.) Barometer 735.75 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Temperatur — 15°, das gestrige — 3.7°, beziehungsweise um 5.3° und 7.3° unter dem Normalen.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 15. November.

Weizen 9 fl. 91 fr., Korn 6 fl. 34 fr., Gerste 4 fl. 55 fr., Hafer 2 fl. 93 fr., Buchweizen 5 fl. 69 fr., Hirse 4 fl. 87 fr., Aukaruz 6 fl. — fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 12 fr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 80 fr., Schweinefett 70 fr., Speck, frischer 52 fr., gefeilter 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 3 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 58 fr., Kalbfleisch 52 fr., Schweinefleisch 48 fr., Schöpfensfleisch 32 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 78 fr., Stroh 1 fl. 42 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 19. November 1879 stattfindenden Auctationen.

2. Feilb., Ular'sche Real., Goricka, BG. Egg. — 2. Feilb., Bozic'sche Real., Cadrex, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Frankovic'sche Real., Unterprelope, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Stifanie'sche Real., Dobrava, BG. Landstraf. — 3. Feilb., Terfelic'sche Real., Gorica, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Jeras'sche Real., Arto, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Tome'sche Real., St. Veit, BG. Laibach. — 2. Feilb., Cvelbar'sche Real., Brezje, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Reke'sche Real., Virlenberg, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Kovacic'sche Real., Gurkfeld, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Pocerar'sche Real., Rozalnic, BG. Mötting. — 2. Feilb., Barbi'sche Real., Mötting. — 2. Feilb., Plesto'sche Real., Plestivc, BG. Laibach. — 3. Feilb., Plesto'sche Real., ad Kirchengilt Wippach tom. III., pag. 192, BG. Wippach. — 3. Feilb., Primc'sche Real., Jggdorf, BG. Laibach. — 2. Feilb., Uranic'sche Real., Krizate, BG. Egg.

Telegraphischer Kursbericht

am 17. November.

Papier-Rente 68. — Silber-Rente 70.65. — Gold-Rente 79.80. — 1860er Staats-Anlehen 127.50. — Bankactien 833. — Creditactien 266.50. — London 116.60. — Silber —. — R. f. Münzducanten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.32. — 100 Reichsmark 57.75.



Rohr- Sessel,

aus gebogenem Holze, von bekannter ausgezeichneter Qualität, sind während der Marktzeit billig zu haben am Marienplaz.

Frisch angelangt:

Rieler Sprossen, russ. Caviar, Strachino de Milano, westphälischer Schinken, Jamponi, Catuchini, Salsicci, Mortadella etc. bei

Peter Lahnit.

Es müssen gewonnen werden

Mark 8.940,000

oder

Gulden 5.215,000

in der vom Staate genehmigten und garantierten, unter Leitung einer Generaldirection stehenden großen 277. Hamburger Geldverlosung.

Dieselbe besteht aus 94,000 Losen, wovon 49,000, also weit über die Hälfte, binnen wenigen Monaten durch 7 Gewinnziehungen mit Gewinnen gezogen werden müssen

Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall

Mark 400,000.

Die Hauptgewinne sind folgende:

1 à 250000	2 à 20000	65 à 3000
1 „ 150000	12 „ 15000	213 „ 2000
1 „ 100000	1 „ 12000	12 „ 1500
1 „ 60000	24 „ 10000	2 „ 1200
1 „ 50000	5 „ 8000	631 „ 1000
2 „ 40000	2 „ 6000	773 „ 500
2 „ 30000	54 „ 5000	950 „ 300
5 „ 25000	6 „ 4000	65 „ 200

100 à 150, 26450 à 138 Mark etc. etc.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie.

Zur ersten Gewinnziehung beträgt die planmäßige Einlage:

für ein ganzes Original-Los Mark 6 — = fl. 3.50,
„ „ halbes „ „ 3 — = „ 1.75,
„ „ viertel „ „ 1.50 = „ .90.

Diese vom Staate garantierten, das Staatswappen tragende Original-Lose (keine Promessen!) versenden wir gegen Einfindung des Betrages (in eingeschriebenem Briefe) gegen Posteingahlung oder Nachnahme. — Alle Bestellungen werden pünktlich ausgeführt, der amtliche Ziehungsplan den Losen gratis beigelegt, und wird nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste unangefordert übersendet.

Die Verlosungen bieten die größten Vortheile und sind mit vielen bedeutenden Gewinnen ausgestattet: alle Ansprüche der Theilnehmer, als Staatsüberwachung, Garantie für pünktliche Auszahlung der Gewinne, sind vollständig gewahrt. — Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, das uns zutheil werdende Vertrauen zu rechtfertigen. (558) 7-1

Da die Gewinnziehungen

schon am 10. Dezember d. J.

beginnen und die Aufträge sehr zahlreich einlaufen, so beliebe man gefl. Bestellungen baldigst bis zum obigen Termin direct zu richten an

Löwe & Comp.,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Von den vielen großen Gewinnen, welche in diese Collecte fielen und an die glücklichen Gewinner ausbezahlt wurden, erwähnen wir nur:

Mark 202000 auf Nr. 66591,

„ 252000 „ „ 70884,

„ 303000 „ „ 80643.

Der

Bazar

Nr. 22

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Buchhandlung.

(560) 2—1

vom 15. November 1879 ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf den

„Bazar“

übernimmt und besorgt pünktlich

Kölner Maskenfabrik

von Bernhard Richter, Köln, versendet franco Preiscourants für 1880. (559) 3—1

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die allerneueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 49.000 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 400,000, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	5 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60,000,	54 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50,000,	65 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40,000,	213 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30,000,	631 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25,000,	773 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	26,450 Gew. à M. 138
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt. (467) 27—15

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,
1 halbes „ „ 3 „ 1.75,
1 viertel „ „ 1 1/2 „ .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 29. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehnsllose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.